

Evangelische Predigergemeinde Erfurt

Pfarrerin Ulrike Kaffka

Predigt am Sonntag Estomihi, 3.3.2019

zu Lukas 10, 38-42

Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihnen zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!

Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

Maria:

„Ihr müsstet mal ihren Lammbraten kosten, saftig und braun, mit Rosmarin gewürzt. Ein Meisterstück. Perfekt! Und ihre Brote! Außen knusprig, innen zart und locker wie Watte. Genauso, wie wir es lieben. Dazu Obst, Trauben und Feigen, dunklen Wein von den fruchtbaren Hängen, den besten. Ja, so hat sie es gern, meine große Schwester Marta! So will sie es und und so kann sie es! Offen die Tür für Gäste, ebenso offen das Herz. Und ein offenes Wort, wenn's not tut und alle weiter bringt. Das ist sie, meine Schwester Marta! Sie weiß, was dran ist, sie tut das richtige. Und alle lieben sie dafür!

Manchmal beneide ich sie darum. Manchmal geht sie mir damit auch auf die Nerven. Die perfekte Hausfrau. Nimmt sie das Drumherum nicht viel zu wichtig? Kochen, backen, Gäste versorgen, immer vom besten, immer alles richtig. Ist das wirklich nötig?

Hat sie keine anderen Interessen? Gibt es nicht viel wichtigeres? Sie könnte doch noch so viel dazu lernen, lesen, diskutieren, sich weiter entwickeln. Das ist doch eine so spannende Zeit. Es gibt so interessante Leute, Lehrer, Rabbis, Wanderprediger. So wie Jesus aus Nazareth. Dem könnte ich tage- und nächtelang zuhören! Das klingt so klar und einfach, was er sagt. Wie er uns die Torah auslegt.

Und meine liebe Schwester, hat keine Zeit. Sie wirbelt und schuftet, damit er mit seinen Leuten bestens versorgt ist. Ich höre ihm lieber zu. Sonst entgeht mir noch was wichtiges!“

Marta:

„Ihr hättest sie mal sehen sollen, meine kleine Schwester Maria. Liegt da mit den Jüngern am Tisch, als würde sie dazu gehören. Ganz selbstverständlich. Und Jesus, der hat's ihr angetan. Sie bekommt nicht genug von ihm, weicht nicht von seiner Seite, hängt an seinen Lippen. Vergisst dabei essen und trinken, als würde sie von ihm und seinen Worten satt werden. Jedes Wort wie ein Bissen Brot, wie ein Schluck Wein. Jedes Wort ein Stück Leben.

Da kann ich sie kaum raus holen. Eher ist es Jesus, der sie freigeben muss. Nur er kann ihr zeigen, dass das Hören allein nicht ausreicht. Leib *und* Seele wollen satt werden. Beides, Hören *und* Tun, Beten *und* Arbeiten gehören doch zusammen! Wissen sie das nicht?“

Und Jesus, der merkt den Zorn, kennt all die Gedanken. Weiß, was sie fühlen, wie beide ihn lieben. Beide. Ganz sie selbst und ganz bei ihm.

Jesus schmeckt die Liebe in Martas Mahl, in Lammbraten, Feigen, Brot und Wein. Er fühlt, wie Maria alles für ihn tut – mit jeder Faser ihres Lebens; merkt, wie seine Worte sich in ihr Herz graben.

Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe.

Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

Also doch, Maria mit dem besseren Teil?

Liebe Gemeinde, viel viel ist in den Jahrhunderten über diese Geschichte meditiert, diskutiert, und gepredigt worden.

Was ist wichtiger? Was ist nötiger? Was ist besser? Ist überhaupt eins wichtiger oder nötiger oder besser? Ich denke nicht.

Und wenn schon nicht besser, dann vielleicht nacheinander? Erst das Hören, dann das Tun? Oder erst die Arbeit, dann das Vergnügen? Folgt eines zwingend aus dem anderen? Auch das glaube ich nicht.

Eher schon beides zusammen, so wie es Theresa von Avila, eine Nonne aus dem 16. Jahrhundert, die später heilig gesprochen wurde, uns gezeigt hat:

„Herr der Töpfe und Pfannen, ich habe keine Zeit, eine Heilige zu sein und dir zum Wohlgefallen in der Nacht zu wachen, auch kann ich nicht meditieren in der Morgendämmerung... Mache mich zu einer Heiligen, indem ich Mahlzeiten zubereite und Teller wasche. Nimm an meine rauen Hände, weil sie für dich rau geworden sind. ... Herr der Töpfe und Pfannen, bitte, darf ich dir anstatt gewonnener Seelen die Ermüdung anbieten, die mich ankommt beim Anblick von angebrannten Gemüsetöpfen? Erinnere mich an alles, ... dass mein vollendet gedeckter Tisch ein Gebet werde.“

Also, nicht: entweder hören– oder tun. Auch nicht: erst hören - dann tun. Sondern beides zusammen. Das eine nicht ohne das andere. Marta nicht ohne Maria. Und Maria nicht ohne Marta.

Marius:

„Kennt ihr die Marit? Ihr müsstet mal sehen, wie sie sich einbringt hier in der Gemeinde. Wenn etwas oder jemand gebraucht wird, ist sie zur Stelle. Schmiert Brote, kauft ein, verhandelt, plant, macht im Gemeindekirchenrat mit, und auch im Gottesdienst ist sie oft, liest oder macht Kirchendienst und teilt auch mal das Abendmahl mit aus. Wie sie das nur alles schafft? Und ihre Familie, hoffentlich kommt sie nicht zu kurz. Hier ist aber auch so viel los, das ist eben eine sehr lebendige Gemeinde! Wenn ich das mit dem Dorf meiner Schwester vergleiche...

Und manchmal frage ich mich, ist das alles wirklich wichtig? Verpassen wir hier nicht das wichtigste, wenn so viele nur rennen und machen, und eine Besprechung die andere jagt, ein Projekt das andere? Ist das alles Gemeinde?

Andererseits, wenn so Viele da sind, etwas wollen, sich treffen, etwas tun. Und wenn es so viel gibt, wofür die Gemeinde Verantwortung trägt, Häuser, Land, Kindergärten, so viele Menschen! Da kann man doch auch nicht die Hand in den Schoß legen und nur hören und beten! Die Arbeit muss doch getan werden! Aber wir dürfen auch das, woraus und wofür wir das alles als Gemeinde tun, nicht vergessen. Die Wurzeln, die Quellen! Gottes Wort! Ohne die Verbindung zu ihm ist doch alles nur Selbstzweck, leeres Dröhnen!“

Marit:

„Ja, da sitzt er wieder, der Marius. Jeden Sonntag im Gottesdienst und wenn es noch etwas in der Woche gibt, dann ist er auch da. Kann nicht genug bekommen. Das Singen, die biblischen Geschichten, das Beten, das Mahl. Wie ein Lebenselixier ist das für ihn. Manchmal halte ich das ja schwer aus, müsst ihr wissen. Da gibt's so viel zu tun und er sitzt und hört, singt und betet. Und wenns ans Kircheputzen geht, oder Gemeindeblattaustragen oder Kandidaten für den GKR, dann ist ihm das zu viel. Nicht seins. Das schafft er nicht mehr, sagt er. Da muss ich manchmal schlucken. Und doch, wenn ich ihn da in der Kirche sitzen sehe, weiß ich, dass er uns alle mit ins Gebet nimmt, Das brauchen wir auch. Sonst könnten wir gar nicht das alles tun, hätten selbst nicht die Kraft, nicht den Elan, denke ich. Und oft steht er nach dem Gottesdienst mit anderen, hört zu, tröstet, lacht und weint vielleicht auch mit. Wie gut, dass es solche wie ihn gibt in unserer Gemeinde!“

Marius und Marit. Die eine und den anderen.
Mich und dich. Manchmal wie Maria. Manchmal wie Marta.
Manchmal wie beide zugleich. Oder ganz anders.

Wir sind, wie wir sind. Tun, was wir können. Und was wir wollen.
Was nottut. Suchen das gute Teil, das uns niemand mehr nehmen kann.
Jesus kommt und wir nehmen ihn auf. So wie wir sind. So, wie wir es können.
Jeder und jede von uns. Mit Leib und Seele. So ist es gut. So soll es sein. Amen